

BERNHARD HÄRING, *Sünde im Zeitalter der Säkularisation. Eine Orientierungshilfe.* Verlag Styria, Graz 1974. 231 S. Kart. 24.— DM.

Gegenüber früheren Werken von Häring sind die für einen weiteren Leserkreis bestimmten Analysen kühner und angriffiger gegen jede Gesetzlichkeit, zumal in der Kirche. Anders als in dem Buch „Die große Versöhnung“ (1969) geht es weniger um Beichte als um Bekehrung. Der einseitig klerikale Sündenbegriff wird am Evangelium destruiert (Kap. I: „Neue Sicht und Neue Akzente“). Sünde ist Entfremdung vom Liebesbund Gottes. Die „entfremdete Morallehre“ mit ihrem „sündigen Sündenbegriff“ wird stigmatisiert (Kap. II: „Sünde als Entfremdung und Sünden der Entfremdung“). Angriffsziel ist nicht erst in Kap. VI („Können Gesetze von Menschen unter Todsünde auferlegt werden?“) der kuriale Klerikalismus — auch von Laien, das mißbrauchte Kirchenrecht (S. 59, 125) und der traditionelle Individualismus (Mißverständnis des Privateigentums, Konsummythos, kollektive Sünden), zumal in Kap. III: „Heilsgemeinschaft und Unheilssolidarität“, das die Erbsünde und „die „sündige Welt in der Kirche“ analysiert mit scharfer Ablehnung des „Kulturkolonialismus“ durch Flucht in eine „heilige Sprache“. Am Johannesevangelium wird die Verblendung der „Priesterklasse“ als „Urgestalt der sündigen Welt“ erwiesen und die „Theologie der Umwelt“ zum „zentralen Thema und Strukturprinzip der ganzen Moraltheologie“ erklärt, die eine verantwortliche Weltfrömmigkeit anbieten müsse. Stets wird mit „*Gaudium et Spes*“ argumentiert, aber leider die Ehe ausgeklammert. Ein harter Satz gegen das kirchliche Eherecht (S. 209) ist zu kurz und bitter. Kap. IV: „Sünde im Blick der Freiheit und der Befreiung“, versteht die Theologie der Befreiung fast zu positiv, schließt aber mit einem eindrucksvollen Katalog: „Hauptsünden gegen die Freiheit“ (S. 169 f.). Die Geschichte des Heils sei „Freiheitsgeschichte“, Mitschuld an der Unfreiheit anderer (Beispiel Südafrika) eine so schwere Sünde wie selbstverschuldete Unfreiheit. Kap. V hilft Priestern und Laien aus der verhärteten Unterscheidung von Todsünden und läßlichen Sünden heraus. Der neue Begriff „Wundsünden“, die Krankheiten anzeigen und verschlimmern, lehrt: „Der Richtungssinn der Lebensstrecke insgesamt entscheidet zumeist über Art und Schwere der Wundsünden.“ Die gesamte Argumentation beruht auf der Einsicht, daß Gott das Leben des Sünders will und daß dem modernen Menschen in der Glaubenskrise nicht das Bild des barmherzigen Gottes verdunkelt werden darf.

DOHERTY, DENNIS J., *Divorce & Remarriage. Resolving a Catholic Dilemma.* Abbey Press St. Meinrad, Indiana 1974. 194 S. \$ 8.50.

Das scharfsinnige, provozierende Buch des amerikanischen Moraltheologen (Dr. theol 1964 in Würzburg, verheiratet) ist aus dem amerikanischen Lebensstil zu verstehen, der in Kapitel VI den pastoralen Kern einer Moraltheologie entwirft, die Abhängigkeit des Menschen von Fortschritten und Pannen der Technologie als Orientierung wählt und daher die vielen „toten“ Ehen voraussetzt, eine bei uns erkennbare, wenn auch nicht vorherrschende Wirklichkeit. Lebenserfahrung, nicht Phantastik leitet Kapitel I über die Aufgabe der Moraltheologie und den Überblick über die Entwicklung der kirchlichen Ehelehre, die nicht immer dieselbe war (Kap. II). Von der Ausnahme Matth 19, 9, die nichts darüber sagt, was eine christliche Ehe ist und wie sie geführt werden soll, und dem „Privilegium Paulinum“ (1 Kor 7, 10—16) wird die Entwicklung des kirchlichen Scheidungsrechtes bis zum Privilegium Petrinum der letzten Päpste geführt und festgestellt, daß es an einer Theologie der Ehe fehlt, zu der „*Gaudium et Spes*“ Ansätze bietet. Es folgt eine kritische Durchleuchtung dessen, was allmählich als „Sakramentalität“ der Ehe theologisch fixiert wurde, ohne den Konsens anderer, die eine Ehe führen, d. h. ekklesiologisch an der Wirklichkeit vorbei (Kap. III). Ferner eine Analyse dessen, was „konsumieren“ heißt: der Sexualität der Ehe, die erst moderne Psychologie und Medizin in ihrer Differenziertheit erkannt habe und die theologisch nicht aufgearbeitet sei (Kap. IV). Das schmerzhaft „Auseinandernehmen“ der kirchlichen Lehre mit ihren skandalösen Widersprüchen wird ergänzt durch Heranziehung von Theologie und Praxis der Ostkirche, die unter bestimmten Bedingungen die Wiederheirat von Geschiedenen duldet, wie auch der Anglikanischen Kirche (Kap. V). Nach dem erwähnten Kapitel VI über die tatsächlichen heutigen Lebensbedingungen, die für die Pastoral wesentlich seien, folgt der Ausblick auf eine künftige Moraltheologie mit Schlußfolgerungen (Kap. VII): Die Ehe muß von der vollen, aber erst reifenden Personalität der Partner her verstanden werden. Sakramentaler „Automatismus“ sei so unmöglich wie das physiologische Verständnis vom Vollzug der Ehe. Es gehe um partnerschaftliche Liebe wie auch um die Erlöserliebe Gottes. Ihr müsse das Kirchenrecht entsprechen. Ein gründlicher wissenschaftlicher Apparat zu jedem Kapitel zwingt, den Autor ernst zu nehmen. Sein Buch ist ein heilsames Ärgernis mit unerschöpflichen Denkansätzen zum Thema Wiederverheiratung Geschiedener.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

NEUFELD, K. H. *Christliche Erfahrung und theologische Reflexion. Entwicklungen der Theologie in Frankreich.* In:

Stimmen der Zeit Jhg. 100 Heft 4 (1975) S. 269—278.

Neufeld geht in seiner Darstellung aus von dem wohl einschneidendsten theologischen Ereignis der letzten Jahre in Frankreich, der

Schließung der weltbekannten theologischen Fakultät Lyon-Fourvière durch die Jesuiten. Fourvière war neben der Dominikanerhochschule „Le Solchoir“ das Zentrum der nouvelle théologie, gegen dessen Professoren sich vor allem die Aussagen der Enzyklika „Humani